Thorner Zeitung.

(Gegründet 1760.)

Redaktion und Expedition Bäckerstraße 255.

Diese Zeitung erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 18 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 22½ Sgr.

Inserate werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr.

Nro. 160. **Sonnabend, den 11. Juli.** **1874.**

Pius. Sonnen-Aufg. 3 U. 48 M., Unterg. 8 U. 20 M. — Mond-Aufg. 12 U. 58 M. Morg. Untergang bei Tage.

Deutschland.

Berlin, den 9. Juli. Der Chef des Bureaus der Landestriangulation Generalmajor v. Morozowicz hat sich in diesen Tagen in Begleitung seines Adjutanten Hauptmann von Steinhausen in dienstlichen Angelegenheiten nach Elsaß-Lothringen begeben. Wie wir hören ist der Zweck dieser Reise der, daß der General die vorläufigen Vorbereitungen treffen will für eine allgemeine Triangulation der neuen Reichslande, eine Arbeit, welche voraussichtlich das Bureau der Landestriangulation in den nächsten Jahren beschäftigen wird. Zur Zeit als Elsaß-Lothringen noch unter französischer Herrschaft stand, wurde gleichfalls eine Vermessung dieser Lande vorgenommen. Diese Landesaufnahme-Arbeiten wurden mit großer Sorgfalt und mit bedeutenden Kosten ausgeführt. Die gesammte Kartographirung erfolgte durch Kupferplatten und die Abdrücke wurden auch publizirt; allein so werthvoll jene Arbeiten damals waren, so werthlos sind sie jetzt, werthlos namentlich für militärische Zwecke, wie dies besonders in dem letzten deutsch-französischen Kriege erwiesen wurde. Die Zeit seit ihrer Aufnahme ist bereits zu lange verstrichen und die ganzen Territorien haben seither theils durch Industrie, theils durch die Ausdehnung der Bevölkerung eine durch und durch veränderte Gestalt erhalten, dadurch veralteten diese Karten selbst und zwar so, daß einmal die französischen Truppentheile nicht im Stande waren, sich während des Krieges nach ihnen zu richten. Dieser Unterschied trat sehr grell schon zu Tage, wenn man diese älteren französischen Karten mit denjenigen karthographischen Arbeiten verglich, welche zur Erläuterung des Textes dem großen Werke des Generalstabes über den letzten Krieg beigegeben sind. Diese letztgenannten Karten sind nämlich auf denjenigen neuen Vermessungen basirt, welche die deutsche Heeresverwaltung eben wegen jener unbrauchbaren französischen Karten noch während des Krieges durch preußische Generalstabsoffiziere in Elsaß-Lothringen aufnehmen ließ. Um nun aber überhaupt in den Besitz topographischer Karten der Reichslande zu gelangen, sollen, wie bereits erwähnt, jene allgemeinen Vermessungen vorgenommen werden.

— Nach einer Verfügung des Ministers des Innern sind diejenigen auf die Fonds der Centralverwaltungen zu Pensionen und Unterstützungen für Beamten-Wittwen und Waisen, sowie für pensionirte Beamte angewiesenen laufenden Beihülfen, deren Bewilligung in der Eigenschaft einer Unterstützung und nicht einer Pension stattgefunden hat, bezüglich der Gnadenzeit nicht mit Pensionen gleich zu behandeln, vielmehr ist die Zahlung des Gnadenmonatsbetrages von laufenden Unterstützungen stets von der Genehmigung des Ministers, die jedoch nur in besonders dringenden Fällen beantragt werden darf, abhängig zu machen.

— In der Provinz Brandenburg hat bereits am Montag die Getreideernte ihren Anfang genommen; man glaubt im Allgemeinen, daß man mit einer guten Mittelernte abschließen wird.

— Der Minister des Innern hat sich damit einverstanden erklärt, daß behufs Gewinnung qualifizirter Standesbeamten, die Zusammenlegung mehrerer kleiner Gemeinden zu gemeinschaftlichen Standesamtsbezirken gestattet ist, und daß bei dieser Zusammenlegung, in Ermangelung sonstiger, mehrerer Gemeinden umfassenden politischen Verbände, die Kirchspiele als Anhaltspunkte genommen werden. Dagegen hat der Minister es als unzuläßig bezeichnet, in den, aus mehreren Gemeinden zusammengesetzten Standesamtsbezirken für jede Gemeinde besondere Geburts-, Heiraths- und Sterberegister zu führen, da nach der unzweideutigen Fassung und Intention des Gesetzes von jedem Standesbeamten nur Ein, den gesammten Bezirk umfassendes Gebuts-, resp. Heiraths- und Sterberregister zu führen ist.

— Aus Anlaß eines Spezialfalles sind die Bezirkregierungen Seiten der Minister des Krieges und des Innern darauf aufmerksam gemacht, daß die durch die gewöhnlichen Garnison-Uebungen insbesondere durch die Felddienstübungen der einzelnen Truppentheile verursachten Flurbeschädigungen nicht aus dem Militairfonds zu vergüten sind, diese Entschädigungen vielmehr den betreffenden Truppen-Kommandeuren zur Last fallen und daher die beschädigten Grundbesitzer sich mit ihren Ansprüchen event. unter Mitwirkung der betreffenden Landrathsämter an jene zu wenden haben.

— Eine Anzahl von Offizieren der Kriegsakademie befindet sich gegenwärtig auf einer Studienreise in der Mark Brandenburg u. zwar besuchen sie die Umgegend des Spreewaldes und den Spreewald selbst. Es ist diese Reise nicht zu verwechseln mit der alljährlichen Studienreise der Offiziere des großen Generalstabes. Diese allerdings verfolgt denselben Zweck, die Offiziere in taktischer Beziehung auszubilden; allein sie ist umfangreicher und findet in der Regel erst im Monat August statt. Auch die diesjährige Uebungsreise der Offiziere des großen Generalstabes wird voraussichtlich in der zweiten Hälfte des Monats August erfolgen; jedenfalls wird darüber nicht früher entschieden werden, als bis der Feldmarschall Graf Moltke von seiner Badereise wieder nach hier zurückgekehrt ist.

— Es liegt schon seit längerer Zeit in der Absicht der Militairverwaltung in dem Großen Generalstab der Armee eine umfassende Veränderung dadurch vorzunehmen, daß man die Abtheilung für die Landestriangulation in Verbindung mit der geographisch-statistischen Abtheilung, der topographischen Abtheilung, der Plankammer, dem Nachrichtenbureau und dem Centraldirektorium der Vermessungen im preußischen Staate nicht blos von dem großen Generalstab, sondern auch von der Militärverwaltung gänzlich abzweigt, und alle diese Unterabtheilungen zu einer großen selbstständigen Abtheilung vereinigt, die nicht nur militärischen, sondern auch allgemeinen staatlichen Zwecken dienen soll und an deren Erhaltung sämmtliche übrige Ressorts der Staatsverwaltung partizipiren. Diese kombinirte Abtheilung würde, wie wir hören, unter der oberen Leitung des Chefs des Generalstabes verbleiben, jedoch der Spezialleitung des Generalmajors v. Morozowicz unterstellt werden. Wie wir hören dürfte dieser Plan bereits für das nächste Jahr zur Ausführung gelangen. In dem letzten Etat sind bereits 15000 Thr. zur Ermiethung eines geeigneten Gebäudes für Unterbringung der Kartographischen Abtheilungen ausgeworfen. Da nun das bisher für die Landestriangulation in der Schönebergerstraße No. 16 benutzte Grundstück von dem Eigenthümer gekündigt worden, so beabsichtigt man, wie wir hören, schon jetzt diese Vereinigung vorzunehmen und das in der Nähe des Dienstgebäudes des großen Generalstabes an der Bethovenstraße und Kronprinzenufer belegene Eckgrundstück für mehrere Jahr zu diesem Zwecke miethsweise zu aquiriren.

— Der Fiananzminister hat bestimmt, daß nicht etatsmäßige Beamte, welche unmittelbar aus einer diätarischen Beschäftigung im Staatsdienste in eine etatsmäßige Stelle übergeführt werden, wenn sie zur Zeit einer damit verbundenen Versetzung zwar nicht mehr verheirathet, aber Wittwer sind uns aus der früheren Ehe eines oder mehrere Kinder haben, welche sie in ihrem Hausstande unterhalten, hinsichtlich des Anspruchs auf die ihnen zustehenden persönlichen Reisekosten den verheiratheten nicht etatsmäßigen Beamten gleich zu behandeln, und demnach ebenso wie die letzteren berechtigt sind, die persönlichen Reisekosten nach den Sätzen für den Landweg zu liquidiren.

Ausland.

Frankreich. Versailles, 8. Juli. Nationalversammlung. Zur Begründung seiner Interpellation erhält Lucien Brun zuerst das Wort. Er weist darauf hin, daß die „Union" lediglich wegen Veröffentlichung des vom Grafen Chambord erlassenen Manifestes suspendirt worden sei. Redner verließt das gedachte Manifest und führt aus, daß in demselben nichts enthalten sei, was die wesentliche Natur der dem Marschall-Präsi-

---

Getrennt und verstoßen.

Roman
von
Eduard Wagner.

(Fortsetzung.)

Bei dem Gedanken an Dora wurde sein Gemüth ruhiger und er schlief endlich ein.

Am andern Morgen, nachdem er sein Frühstück eingenommen hatte, bestellte er einen Wagen, welcher ihn nach Saltair brachte. Gegen Mittag kam er daselbst an, wo ihn ein Diener an der Terrasse empfing und nach seinem Zimmer führte. Wenige Minuten darauf erschien Lord Champney.

Bei seinem Anblick athmete Warner erleichtert auf, denn Lord Champney's Gesicht trug nicht das Gepräge eines zärtlichen Liebhabers oder glücklichen Gatten; er sah vielmehr bleich und verdrießlich aus.

Der falsche Freund eilte dem Lord entgegen, begrüßte ihn lebhaft und schüttelte seine Hand.

„Nie in meinem Leben war ich so überrascht, Champney!" rief er, „als beim Empfange Deines Telegramms, welches ich gestern Morgen erhielt. Ich war in Sussex, beeilte mich aber hierher zu kommen und Dir Glück zu wünschen zu Deiner Wiedervereinigung mit Deiner Frau. Du in Saltair! Du endlich glücklich in häuslicher Ruhe und Zufriedenheit. Von ganzem Herzen wünsche ich Dir Glück!"

Warner's Spiel war vortrefflich, Lord Champney war gerührt davon.

„Dies ist der Mann, welchen Willard Ames mir als falsch und verrätherisch schilderte!" dachte er. „Er kennt Felix zu wenig."

„Und Du hast nun gefunden, was ich immer gesagt habe," fuhr Warner fort, „nämlich daß Lady Barbara nie wirklich falsch gegen Dich war? Ich würde mein Leben für ihre Reinheit eingesetzt haben."

„Ich weiß, Felix," erwiederte der Lord, sich setzend. „Ich habe meine Frau auch nicht wirklich für falsch gehalten, aber ich habe geglaubt, daß sie ihre Heirath bereute und Andere mir vorzog. Dies war es, was ich nicht ertragen konnte."

„Aber Du hast nun Deinen Irrthum erkannt, wie ich hoffe?" fragte Warner.

Lord Champney blickte traurig auf seinen Cousin, antwortete aber nicht.

„Hast Du Dich nicht mit Lady Barbara ausgesöhnt?" fragte Warner in mitleidigem Ton.

„Nein Felix. Ich bin hier nur geduldet. Barbara hat das Haus voll Gäste, und sie kann mich nicht fortweisen, ohne Aufsehen zu erregen. Wir sind höflich gegeneinander, aber wir sehen uns nur in Gesellschaft. Mein Zimmer ist dem Deinigen gegenüber; ihre sind am andern Flügel des Hauses. Kurz, wir stehen uns jetzt nicht näher, als wir uns all' die Jahre hindurch gestanden haben. Sie ist kalt und unversöhnlich, und ich fürchte, daß mein Aufenthalt hier ohne Erfolg bleiben wird."

„O, schrecklich, schrecklich!" seufzte Warner, in scheinbar tiefstem Mitleid. „Laß' mich für Dich sprechen, Champney, laß' mich ihre alte Liebe wieder wecken. Gewiß liebt sie Dich noch, mag der Funke auch noch so klein sein. „Laß' mich —"

„Nein, nein! Ich will keinen Vermittler zwischen uns," erklärte Lord Champney. „Barbara weiß, daß und wie sehr ich sie liebe; aber sie stößt mich von sich und macht mich rasend."

„Aber warum behandelt sie Dich so kalt, da Du ihr doch so großmüthig jeden Wankelmuth ihrer Liebe verzeihst?"

„Sie kann es mir nicht vergeben," erwiederte Lord Champney in klagendem Ton, „daß ich ihr unser Kind nicht zurückbrachte, als sie gesund wurde. Du weißt, daß ich noch einige Wochen zögerte, und dies kostete uns das Leben des Kindes."

„Ja, ich weiß; aber Barbara kann Dich für den Tod des Kindes doch nicht verantwortlich machen!"

„Sie thut es."

„Wie! Das ist unerhört!" rief Warner entrüstet. „Dich für den Tod des Kindes verantwortlich zu machen! Lady Barbara müßte deswegen gehörig zurecht gesetzt werden. Wenn Du mir nur erlauben willst, mit ihr darüber zu sprechen —"

„Nein, ich will keine Vermittlung, am wenigsten von Dir, Felix," sagte bekümmert der Lord.

„Da muß doch etwas mehr zu Grunde liegen, als es scheint. Kann Lady Barbara — aber nein; unmöglich!"

„Was ist unmöglich?"

„Daß — daß Lady Barbara einen Mann gefunden haben könnte, den sie mehr liebt als Dich."

Lord Champney fuhr leicht zusammen und sah durch's Fenster.

„Habe ich Dich beleidigt?" fragte Warner schmeichelnd. „Wenn ich zu hart geurtheilt habe, so tadele mich. Aber bedenke, Champney, daß Du so viele Jahre abwesend warst, daß Lady Barbara auf dem Gipfelpunkt ihrer Schönheit und Jugend stand und daß man wohl annehmen kann, daß Mancher, Deine Abwesenheit benutzend, ihr liebende Worte zuflüsterte. Kann man erwarten, daß eine allein dastehende, ungeliebte und unbewachte Frau ihr Herz gegen solche Einflüsterungen verschließen konnte?"

Lord Champney machte eine ungeduldige Bewegung.

„Felix, Du folterst mich!" rief er aufgeregt.

„Verzeihe mir. Das war nicht meine Absicht. Um ein Königreich würde ich einem Herzen, welches so schon mehr zu leiden hat, als es ertragen kann, nicht noch einen Stich versetzen können. Vergieb mir meine Unbedachtsamkeit."

„Vergieb Du mir, Felix," sagte Lord Champney, dessen edles Herz gerührt war von Warner's scheinbarer Ruhe. „Ich bin so reizbar. Fahre fort in dem, was Du mir zu sagen hast; ich weiß, daß Du es gut meinst."

„Es freut mich, daß Du meine wohlwollende Absicht erkennst Champney. Du bist mein einziger lebender Verwandter, und ich habe mich so an Dich gebunden, daß ich mich elend fühle, wenn Du unglücklich bist."

„Ich glaube es, Felix."

„Um weiter von Lady Barbara zu sprechen," fuhr Warner fort, langsam im Zimmer auf- und abgehend, „so ist es gewiß zu entschuldigen, wenn sie während Deiner Abwesenheit häufig Gesellschaft gehabt hat; sie ist für die feine Welt erzogen und es war nicht zu erwarten, daß sie nun eine Einsiedlerin werden sollte. Ich weiß, daß wenn Du irgend etwas Unrechtes an Lady Barbara entdecken würdest, Du ihre Fehler verzeihst. Ich wollte Dich nur auf die Möglichkeiten, welche hoffentlich nie vorgekommen sind, noch vorkommen werden, vorbereiten. Und nun will ich Dir etwas von mir selbst erzählen."

„Ja, erzähle mir, was Du drüben in Sussex gethan hast."

„Ich habe dem schönsten Mädchen des Königreichs den Hof gemacht," erwiederte Warner begeistert. „Sie ist nicht nur das schönste, sondern auch das reinste und unschuldigste Geschöpf, welches ich je gesehen."

Ueber Lord Champney's finsteres Gesicht flog ein Lächeln.

„Bist Du endlich verliebt, Felix?" fragte er. „Wunder werden niemals aufhören. Ich dachte, Du wärest unbesiegbar."

„Das dachte ich auch," versetzte Felix heiter „doch ich bin ein Paar dunklen, wundervollen Augen zum Opfer gefallen. Meine Geliebte ist ein geistreiches, aufgewecktes Mädchen, mit einer edlen und großmüthigen Seele. Sie wird eine stattliche Frau werden."

„Wer ist sie?"

„Die Tochter eines Landsquires; sie stammt von guter Familie. Ihr Name ist Dora Chessom."

„Dora!" wiederholte Lord Champney. „Der Name klingt angenehm. Ist sie nicht zu jung für Dich?"

„Sie ist erst siebzehn Jahre alt, aber sie ist nicht zu jung. Ich werde mich um ihretwillen jung machen."

„Meine Tochter würde nun auch siebzehn Jahre alt sein," sagte der Lord gedankenvoll. „Meine arme Kleine, sie hatte keinen Namen, so lange sie lebte. Ich ließ in ihren Sarg den Namen Barbara schneiden. Wann willst Du Dich verheirathen?"

„So weit bin ich noch nicht, Champney. Dreihundert Pfund würden zur Versorgung einer Familie nicht hinreichen und Doras Geld muß für sie selbst festgesetzt werden.

„Gewiß! Aber warum hast Du Dich nicht an mich gewandt?" sagte der Lord halb vorwurfsvoll. „Ich will Euch ein Haus geben und fünfhundert Pfund jährlich für Euch niedersetzen. Mit achthundert Pfund kannst Du schon heirathen."

Warner drückte seinen Dank in warmen Worten aus.

denten verliehenen Machtbefugnisse irgendwie in Frage stelle. Der Interpellant weist ferner auf die unbeanstandete Publication des Manifestes des kaiserlichen Prinzen hin und betont besonders, daß, da bisher eine definitive Regierungsform noch nicht konstituirt sei, auch der Graf v. Chambord das Recht haben müsse, zur Nation zu reden. Sodann ergreift der Minister des Innern, de Fourtou, das Wort, welcher hervorhebt, daß das Gesetz vom 20. November 1873 als unabänderlich zu betrachten sei. Der Minister erinnert ferner an die Maßregeln, welche von dem Ministerium sowohl gegen die Radikalen als auch gegen Bonapartisten ergriffen worden seien und bezeichnet es als den festen Entschluß der Regierung, die Machtvollkommenheit des Präsidenten Mac Mahon gegen Angriffe jeglicher Art sicher zu stellen. Darauf werden von mehreren Seiten Anträge auf Uebergang zur Tagesordnung gestellt und zwar von Ernoul u. Chesnelong namens der Legitimisten, von Kerdrel namens der Rechten, von Paris namens des rechten Centrums, von Albert Grévy namens der Linken. Der Vicepräsident des Ministerkonseils und Kriegsminister erklärt darauf, daß die Regierung der vom Deputirten Paris vorgeschlagenen Tagesordnung zustimme, welche folgendermaßen lautet: Die Nationalversammlung beschließt, die dem Marschall Mac Mahon, Präsidenten der Republik, auf 7 Jahre anvertrauten Machtvollkommenheiten energisch aufrecht zu erhalten, indem sie sich vorbehält, die konstitutionellen Gesetzentwürfe einer Prüfung zu unterziehen und geht zur Tagesordnung über. Nachdem ein weiterer Antrag auf Uebergang zur einfachen Tagesordnung zurückgezogen war, beschließt die Versammlung über folgende von dem Interpellanten Lucien Brun beantragte motivirte Tagesordnung: „Die National-Versammlung sieht davon ab, über das Gesetz vom 20. November 1874 in eine Diskussion einzutreten, spricht aber über die von der Regierung verfügte Maßregel der Suspension des Journals „Union" ihr Bedauern aus," zuerst abzustimmen. Die von Lucien Brun beantragte Tagesordnung wird mit 379 gegen 80 Stimmen verworfen, ebenso die von Paris vorgeschlagene, welche die Regierung genehmigt hatte, mit 365 gegen 330 Stimmen. Schließlich wird die einfache Tagesordnung mit 339 gegen 315 Stimmen angenommen und die Sitzung sodann aufgehoben.

Paris, 9. Juli. Die Ablehnung der von Lucien Brun beantragten motivirten Tagesordnung in der gestrigen Sitzung der Nationalversammlung ist als eine Niederlage der Legitimisten zu betrachten; die schließliche Annahme der einfachen Tagesordnung gilt dagegen, obwohl die von der Regierung genehmigte Tagesordnung Paris vorher ebenfalls abgelehnt wurde, als ein Sieg der Regierung.

Darnach scheint also die Regierung des Marschalls ihr Bemühen an dem Versuche, das Septennat desselben für seine Person zu organisiren, fortsetzen zu wollen. Es ist das der Plan des rechten Centrums, von dem sich aber erst zeigen muß, ob er bessere Chancen haben wird, als der von demselben Standpunkt gestellte, aber abgelehnte Antrag des Abgeord. v. Paris.

— Das „Journal officiel" bestätigt, daß die Minister am Schlusse der gestrigen Sitzung der Nationalversammlung ihre Entlassung eingereicht haben, daß dieselbe aber vom Marschall-Präsidenten nicht angenommen worden ist.

Großbritannien. London, 7. Juli. Der letzte amtliche Bericht über die Nothlage in Indien entrollt ein durchaus hoffnungsvolles Bild, dessen befriedigende Schilderung durch Privatberichte bekräftigt wird. Es ist jetzt offenbar, daß das bisherige Bild des Nothstandes, wie indische Korrespondenten englischer Blätter von Hause aus behauptet haben, in zu schwarzen Farben gemalt worden ist. Vom Standpunkte des Menschenfreundes aus wird man dies nicht bedauern können, denn die etwas grellen Schilderungen der Presse haben die Regierung zu größerem Eifer angespornt und im ersten Anfang sogar ihre Aufmerksamkeit auf die Gefahr gelenkt.

Provinzielles.

††† Danzig, 9. Juli. (O. C.) Die erste Halbscheid der gegenwärtigen Woche brachte uns zwei öffentliche Festveranstaltungen, welche auch in weiteren Kreisen Interesse erregten. Die eine war die am Sonntag stattgefundene gemeinsame Excursion der Mehrzahl der Mitglieder des „Danziger Bürgervereins," zum Theil in Begleitung ihrer Familien, nach der siebentehalb Meilen von hier entfernten Kreisstadt Neustadt und deren manches Sehenswerthe (wie den nahen Calvarienberg, den gräflichen Park zu Schloß-Neustadt und die große Bohlschauer Portland-Cementfabrik) darbietenden Umgegend. Ueber fünfhundert Personen betheiligten sich an der Fahrt, welche mittelst Extrazuges der „Hinterpommerschen Eisenbahn" bewirkt wurde, aber nur im geringen Grade vom Wetter (es regnete am Nachmittage) begünstigt war. — Das andere, das Interesse des großen Publikums, wie alljährlich so auch diesmal, in hohem Grade erregende öffentliche Vergnügen war das gestern stattgehabte große Turnfest der hiesigen höheren öffentlichen Schulen; dessen Schauplatz die geräumige Wiese des lieblichen Jäschkenthals, im Nordwesten unserer Stadt war, wohin die zahlreichen Turner der an demselben theilnehmenden Schulen gegen zwei Uhr Nachmittags, unter dem Vortritte zweier Musikcorps, im langen festlichen Zuge sich begaben. Vom Wetter so begünstigt, wie die Theilnehmer des Festes es sich nur irgend wünschen konnten, verlief dasselbe in heiterster Weise und ohne irgend welchen Unfall. Die Anzahl der Turner betrug gegen tausend, diejenige der Zuschauer (zumeist Angehörige der Ersteren) wohl reichlich das Fünf- bis Sechsfache. — An dieser Stelle sei von mir auch gleich des wenige Tage zuvor stattgefundenen diesjährigen Stiftungsfestes unseres „Allgemeinen Bildungsvereins" gedacht, welches zwar nur mäßig besucht war, aber gleichsfalls in heiterster Weise verstrich. Aus dem im Beginn desselben vom Vorsitzenden des Vereins verlesenen Jahresberichte war zu entnehmen, daß selbiger, trotz mancher in jüngster Zeit erlittenen Anfeindungen, in erfreulichem Gedeihen sich befindet; was speciell auch noch den von ihm begründeten Schöpfungen (der Sänger- und der Turner-Abtheilung, der Vereins-Krankenkasse und dem Begräbnißbund) gilt. Der Verein zählt, trotz seines erst dreijährigen Bestehens (er ging aus dem, 1862 gestifteten, „Danziger Handwerker-Verein" hervor), doch bereits 1344 Mitglieder und hatte im letzten Geschäfsjahre bei 2138 Thalern Einnahme nur 1714 Thlr. Ausgabe, mithin einen Ueberschuß von 424 Thalern. Sein diesjähriges erstes „Familien Sommerfest" wird am nächsten Sonntage stattfinden. — Endlich sei noch erwähnt, daß man mit den von der hiesigen Kreissynode gefaßten milden und liberalen Beschlüssen hier allgemein zufrieden ist.

Tiegenhof, 6. Juli. Auf einem Gehöft in Kl. Mausdorf ist gegenwärtig eine hochinteressante Thiergruppe zu sehen. Drei Gruppen Hasen, eine Katze und zwei Hunde tummeln sich verträglich unter einander. Das Auffallendste bleibt aber, daß die Katze Mutterstelle bei den Häschen vertritt. Letztere, sehr jung dem Nest entnommen, wurden der Katze, von welcher man die Jungen entfernt hatte, zur Pflege übergeben. Sie nahm die Häschen nicht nur an und säugte sie mehrere Wochen, sondern widmet ihnen auch nachträglich noch eine aufopfernde Mutterliebe, überwacht mit scharfem Auge ihre Pfleglinge u. beobachtet stets zum Sprunge bereit, Jeden, der die überaus zahmen Hasen anfaßt. (N. W. M.)

Königsberg, 8 Juli. In Folge der vorgekommenen Tumulte in der Umgegend hat der Herr Oberpräsident eine Verfügung an die Landräthe der Proving erlassen, in welcher es heißt: „Am 28. v. M. haben in Medenau, Kreises Fischhausen, und am 6. d. in Quednau, und in Trutenau, Kreises Königsberg, Massen von Arbeitern, welche in der ausgesprochenen Absicht, Gewalt zu üben, sich zusammen gerottet hatten, an den genannten Orten einen Tumult erregt, den Aufforderungen der Amtsvorsteher, auseinander zu gehen, sich widersetzt, Gefangene befreit, Amtsgefängnisse zerstört und andere Gewaltthaten verübt. Leider steht zu besorgen, daß Versuche werden gemacht werden, dergleichen bedauerliche Vorgänge zu wiederholen, und daß innerhalb der Arbeiterkreise oder außerhalb derselben Personen stehen, welche beflissen sind, der unwissenden, leicht irre zu leitenden Menge über die Absicht und Wirksamkeit der durch die neue Kreisordnung geschaffenen Einrichtungen falsche Vorstellungen beizubringen, um sie zu Gewaltthaten zu verführen. Es wird darauf ankommen, daß da, wo über die Wirksamkeit der neuen Polizeibehörde sich irrige Vorstellungen gebildet, denselben durch Belehrung thunlichst entgegengewirkt, wo dies aber keinen Erfolg verspricht oder erzielt, und Ruhestörnngen zu befürchten sind, durch unverzügliche Entwickelung der vorhandenen Polizeikräfte jeder ungewöhnlichen Ansammlung von Menschen und jeder Ruhestörung wo möglich vorgebeugt, und wenn abzusehen, daß mit Hilfe von Amtsdienern und Gendarmen die Ruhe nicht aufrecht zu erhalten oder wiederherzustellen ist, rechtzeitig militärische Hilfe in Anspruch genommen wird."

— Aus Landeshut wird der „Schles. Ztg." über einen Mord folgendes berichtet: Vorigen Sonntag wurde die Schwester eines hiesigen Gasthofbesitzers (Kadelbach), Tochter eines Lehrers emer. zu Lauterbach (Bolkenhayn) eine Persönlichkeit von einnehmender äußerer Erscheinung, Wirthschafterin eines begüterten und reichen Gutsbesitzers in Salzbrunn, Nachmittag zwischen 5 und 6 Uhr durch Erdrosseln auf schauderhafte Weise ermordet. Sie hatte eine Diaconissin besuchen wollen, und war, da sie dieselbe nicht zu Hause antraf, bei dem herrlichen Wetter auf einem Nebenwege nach dem Fürstensteiner Grunde zu am Zaune des Wildparks entlang gegangen. Als sie nicht zurückkehrte, wurde sie aufgesucht. Sämmtliche Schulkinder betheiligten sich an der Durchsuchung des Waldes. Aber erst am Montag früh bemerkte ein Hirtenknabe, der aufs Feld ging, die Leiche. Dieselbe lag hinter einem Gitterzaune im Gesträuch in einem schrecklichen Zustande, die Arme waren ausgestreckt; am Halse sah man die Spuren gewaltsamer Erdrosselung; ein Ohr war aufgerissen. Am Draht des Wildparks hing das Band vom Hut; es läßt sich annehmen, daß sich die Ueberfallene dort energisch gewehrt und an den Zaun augeklammert hat. Sie muß dann gewaltsam steil abwärts heruntergeschleppt und über junges Strauchwerk hinweggeschleift worden sein, wo u. A. ein Schuh der Ermordeten aufgefunden wurde. Vor etwa einem Vierteljahr ist dort eine ähnliche Frevelthat an einem jungen Mädchen verübt worden.

Verschiedenes.

— Die zu kurze Rechnung. Vor Jahren bemerkte man in Danzig einen hochbetagten Mann auf seinen Stab gestützt, langsam die Straßen durchwandernd und vor den Thüren mitleidiger Seelen um eine Gabe bittend. Dieser Mann, so erzählt die Elbinger Post hatte sich sein Lebtag tüchtig auf der See herumgetummelt, war zuletzt Schiffskapitain gewesen und hatte sich als solcher ein recht ansehnliches Vermögen erworben. Als nun das Alter mit seinen Beschwerden herrannahte, beschloß er seine letzten Tage in Ruhe zu verleben. Einsam in der Welt dastehend, überzählte er seine Baarschaft und sprach zu sich selbst: „Wenn ich 100 Jahre alt werde, so ist das ein seher hohes Alter, das ich sicher nicht erreichen werde. Ich nehme dies aber an, und da ich ohne Erben bin so theile ich mein Vermögen so ein, daß ich jedes Jahr den so u. so vielsten Theil davon verbrauche Wenn mich nur kein unerwartetes Unglück trifft — und wie sollte das wohl kommen? — und ich meinen Vorsatz streng durchführe, so habe ich zeitlebens keine Noth." Und er führte seinen Vorsatz gewissenhaft durch. Bei seinem regelmäßigen, sorgenlosen und ruhigen Leben aber kam es, daß er seine 100 Lebensjahre überschritt u. mit seinem Gelde nun am Ende war. Was nun weiter? Es blieb ihm nichts übrig, als den Bettelstab zu ergreifen und mit den Worten: „Bedenkt einen armen alten Schiffskapitain, der seine Rechnung zu kurz gemacht hat", das Mitleid anzuflehen.

— Ein baronisirter Jüd in Hamburg ging in ein Luxusbad und stieg natürlich im Hotel Nro. 1 ab. Das Fremdenbuch, das ihm zur Einzeichnung seines gesellschaftlichen Ich vorgelegt wurde, strahlte ihm viel Grafen und Baronnen entgegen. Schmunzelnd und selbstbewußt, schrieb er ein „Baron X aus Hambnrg." Andern Tags hatte er nichts Eiligeres zu thun, als nach der Fremdenliste zu greifen. Da stand aber Schwarz auf Weiß: „Aaron X. aus Hamburg." Zornesröthe im Gesicht eilte er auf sein Zimmer, um seine Sachen zu packen. Bei dieser Beschäftigung traf ihn der Arzt. „Sie dürfen nicht fort," sagte der ihm, „wenn Sie

---

„Morgen will ich an Dora schreiben," sagte er, „und ihr Dein großmüthiges Anerbieten mittheilen. Du wirst mit ihr zufrieden sein, Champney. Aber nun sage mir doch, wer hier ist. Irgend einer unserer alten Freunde? Einer, den ich kenne?"

„In erster Reihe," erwiederte der Lord, „ist Willard Ames —"

„Ah!" rief Warner überrascht.

„Ames ist mein Freund," sagte Champney lächelnd. „Er ist der Verlobte von Ada Gower, Barbaras Nichte. Heute Morgen hat er seinen Antrag gestellt und wurde natürlich angenommen. Die Andern sind die beiden Schwestern Howe, Mr. Tillinghast und Captain Burton."

„Eine angenehme Gesellschaft, aber ich kenne nur Ames und Burton. Ist Effingham hier?"

„Wer?"

„Effingham, der stattliche Oberst," lachte Warner.

„Der, nein. Warum sollte er hier sein, Felix?"

„Ich weiß nicht; nur zum Besuch wie die Uebrigen," versetzte Warner, sorglos seinen Bart drehend. „Ich denke, er wird das Bedürfniß haben, sich aufzuheitern, denn seine Frau starb im vorigen Jahr,"

„Ah!" rief der Lord leise.

„Ich glaubte auch nicht, daß er ein Gast dieses Hauses war," fuhr Warner sorglos fort, „denn er erinnere sich, wie aufgebracht er einst war, weil Lady Barbara kurz vor Ihrer Einwilligung in die Heirath mit Dir seine Bewerbung zurückwies; aber ein Freund in der Stadt sagte mir, daß ich Effingham sicher hier finden würde. Er mache häufig Besuche in Cromer seit dem Tode seiner Frau."

„Ah!" stöhnte Champney wieder.

„Er hatte sich im Club ausgesprochen, daß Cromer ein Stück des wirklichen Paradieses sei und daß er daselbst auch seine Eva gefunden habe. Effingham muß ein Romantiker sein. Eine Eva in einem Norfolker Paradies! Haha!"

Lord Champneys Augen funkelten und sein Gesicht wurde bleich! Des falschen Freundes Schlag hatte sein Herz getroffen, doch er war zu stolz, um offen seinen Schmerz zu zeigen.

„Effingham mag sich in ein hübsches Norfolker Fischermädchen oder in eines Farmers Tochter verliebt haben," sagte er mit erzwungenem Lächeln. „Wie er sich aber in dem düstern Cromer aufhalten kann, geht über meine Begriffe."

„Es ist ein Paradies für ihn, nachdem er eine Eva dort gefunden hat," entgegnete Warner lächelnd, wohl zufrieden mit dem Erfolg seiner boshaften Bemerkungen. „Er wird vielleicht hier einsprechen, wenn er erfährt, daß Du hier bist."

Lord Champney's Gesicht wurde ernst. Er stand auf und ging nach der Thür.

„Ich muß gehen, Felix," sagte er. „Wenn Du fertig bist, so komme hinunter, es ist gleich Zeit zum Frühstück."

Er eilte, unangenehm aufgeregt, die Treppe hinab, indem er murmelte:

„So, Effingham kommt oft nach Cromer. Ich bin gerade zur rechten Zeit gekommen. Ich habe eine Ahnung, wer die Eva ist, die ihn hier fesselt, wenn auch Felix nichts Arges vermuthet. Ich werde Barbara bewachen wie ein Luchs, u. wenn — oh, Barbara, mein Weib, ebenso falsch wie schön! Was wird das Ende davon sein? Soll ich zu Grunde gehen und Barbara und Alle, welche die Falsche liebt, mit in meinen Untergang hineinziehen?" (Fortsetzung folgt.)

Der Krebsschaden in Elsaß-Lothringen.

(Original-Bericht.)

Der schlimmste Fehler, den eine Landesverwaltung begeben kann, besteht in der Duldung oder in einer Mitwirkung dazu, daß die Jugend des Volkes in staatsfeindlicher Richtung und vernunftwidriger Weise durch die Lehrer herangebildet oder vielmehr verbildet wird. Wie schon die Wirkungen davon in Frankreich, Belgien Oesterreich und auch im sogenannten Staate der Intelligenz sich bekunden. Die frühere preuß. Reg. trägt selbst die Schuld, daß die Wahlen in mehreren Provinzen, besonders im Rheinlande, so dunkelschwarz und reichsfeindlich ausgefallen sind. Sie glaubte in den Zeiten der Reaktion von 1848 durch die Beihülfe der orthodoxen und ultramontanen Geistlichkeit den freisinnigen Aufschwung der unteren Klassen, ja selbst eines großen Theiles des Adels hemmen und mit der Zeit vernichten zu können und überließ als Gegenleistung die Schule dem verderblichen Einflusse jener Finsterlinge, die damals stark in Patriotismus und Fürstenliebe machten.

Die Herrschaft der Geistlichkeit über die Schule und ihrer Lehrer wuchs in jenen Zeiten des Rückschrittes immer mehr. Sie wurde, als in Berlin eine etwas freisinnigere Richtung eingeschlagen war, dagegen in Rom durch Syllabus und Schaffung neuer und staatlich gefährlicher Dogmen auch die weltliche Regierung unter den Krumstab gebeugt werden sollte, als die deutschen Bischöfe und der größte Theil der von ihnen fast ganz abhängigen Priester gegen ihre frühere ausdrückliche Kundgebung dem Ausspruche der päpstlichen Tiara sich unterworfen, als eine staatsgefährliche erkannt, während sie solches früher nur im Stillen und öffentlich nur eine fast Verdummende war. Da ermannte sich die Regierung endlich etwas spät; sie erblickte die Gefahr, ihre Größe und ihre Nähe, und suchte der ferneren Ausdehnung vorzubeugen, ihre Wirksamkeit zu unterdrücken und die entstandenen Schädigungen zu beseitigen.

Der neue Kultusminister Falk erklärte im Nvbr. 1872: „Freilich mache ich kein Hehl daraus, daß die Staatsregierung zum großen Theil selbst an diesen Zuständen Schuld ist; ich für meinen Theil mag aber diese Schuld nicht mittragen. Zur Vermehrung der Schulkräfte aber ist die Beibehaltung der Schulschwestern nicht der rechte Punkt; dazu gehört die Anwendung anderer Mittel, vor allem eine festere und bessere Stellung der Lehrer."

Indeß das Uebel liegt tiefer und ist weit umfassender. Nicht nur die Schulbrüder (**fréres ignorantins**) auch die durchschnittlich noch unwissendern Schwestern sind es, welche die Schule in Bezug auf vernünftige Entwickelung verderben. Nein, der gesetzlich festgestellte, und in den Reaktionszeiten immer weiter durchgeführte Einfluß der Geistlichkeit auf die Schule muß gänzlich beseitigt werden, wenn eine durchgreifende und anhaltende Besserung eintreten soll. Das vom Minister angegebene Heilmittel, so bedeutsam es auch ist, bringt keine Redikalkur hervor, sondern nur die confessionslose Schule, d. h. die vollständige Trennung der Kirche von der Schule.

Die preußische Regierung geht aber nur äußerst langsam und gar gern mit Palliativmitteln (Ausnahmegesetzen) und halben Maßregeln vor, ähnlich wie der Herr, dessen Hund ein faules Ohrengeschwür hatte, um dem Thiere den großen Schmerz des vollständigen Abtrennens zu ersparen, schnitt er vom kranken Ohre täglich nur ein schmales Stück ab. Anstatt das klerikale Geschwür welches der Schule des Volkes anhaftet mit einem herzhaften Schnitt vom Körper zu trennen und dadurch die gesunden Theile vor weiterer Ansteckung zu bewahren; anstatt vorerst durch das Gesetz die Schulaufsicht zu entziehen und sie auf den Dogmen-Unterricht ihrer betreffenden Glaubesgenossen außerhalb des Schulraumes und der Schulzeit zu verweisen, stellt man nur hier oder dort einen weltlichen Schulinspector an (was freilich in Elsaß-Lothringen durchgängig geschah, wenn auch nicht immer mit antiklerikalen Kräften); meist aber behält man den Dorfpfarrer als Inspector, den Geistlichen als Seminar-Director und die unwissenden Brüder und Schwestern als Lehrer und Lehrerinnen des Volkes bei, kurz, man befreit nur nach und nach die Schulanstalten von dem Krankheitsstoffe, wenn derselbe einen der Regierung unangenehmen der gar gefährlich erscheinenden Auswuchs hervorgebracht hat.

So geschah es neuerdings mit dem (schon gemeldeten) Ausschluß von Coventangehörigen fremder Klöster aus der Lehrerstellung in Elsaß-Lothringen. Es mußte erst constatirt werden, daß irgend ein Frauenzimmer dieser Sorte einen schmählichen Kinderhandel oder Export aus dem Reichslande nach Frankreich geleitet, daß die Schwester Justine Collin, genannt **St. Marie du sacré coeur** durch Einschüchterungen und Drohungen Eltern oder Mütter gezwungen, ihr das Töchterchen zur Wegschaffung in ein französisches Kloster zu überlassen, so wie daß etwa 60 Mädchen auf diese Weise heimlich über die Grenze gebracht wurden, — um die Amtsenthebung der frommen Schwester und pflichtvergessenen Lehrerin herbeizuführen. (Forts. folgt.)

von Ihrem Leberleiden erlöst sein wollen." Das half denn doch und „Aaron" blieb.

— Neue Preßorgane. Als vorläufig erste und direkte Frucht des durch das neue Reichs-Preßgesetz herbeigeführten Fortfalls des Zeitungsstempels und der Kaution sind 72 neue Zeitungen und Zeitschriften zu registriren, an welchen Berlin aber nur mit 3 Fachzeitungen und einer politischen (sozialdemokratischen) Monatsschrift „Lassallesche Westentaschen-Zeitung für Arbeiter" partizipirt. Die Provinz Westfalen produzirt seit dem 1. Juli 13 neue Zeitungen mehr, die Provinzen Sachsen 11, Hannover 10, Schlesien 9 Brandenburg (excl. Berlin) 7, Pommern 5, Rheinprovinz 5, Preußen 4, Schleswig-Holstein und Hessen je 2. Außerdem erscheinen im außerpreußischen Deutschland noch 17, im Auslande 3 neue dtsch. Zeitungen, so daß zur Zeit der Wissensdrang des deutschen Volkes durch 3962 Zeitungen und Zeitschriften befriedigt wird.

— Hamburger Leiden. Der zu Schöneberg wohnende Fuhrherr Sch. war Anfangs 1873 durch den Cigarrenhändler S., den Berliner Agenten der Hamburger Lotteriecollecteure Elsaß und Elsaß und Seligmann, veranlaßt worden, in der Hamburger Lotterie zu spielen. Das von ihm gekaufte Loos kam mit 122 Mark hamburgisch heraus. Anstatt dieses Geldes schickten Elsaß und Seligmann zwei Loose, und Sch., der die „Ehrenhaftigkeit" jener nicht kannte, auch sich auf S. verließ, vergaß, den Gewinnst nach Abzug des Preises für die neuen Loose zu reklamiren. Das Glück wollte, daß auf die neuen Loose ein Gewinnst von 12,000 Mark fiel, den aber zu zahlen die Herren Elsaß & Seligmann verweigerten, weil — die beiden glücklichen Loose noch nicht von Sch. bezahlt seien. — Dieser wandte sich Anfangs Juni vorigen Jahres an den Rechtsanwalt M. hier, der sich 16 Thlr. Vorschuß zahlen ließ, um nach Anrechnung von 9 Thlr. für seine Bemühung, es Sch. zu überlassen, sich an den Advokaten W zu Hamburg zu wenden. Sch. erhielt auch gleich darauf von diesem einen Brief, worin er sich zur Führung des Prozesses gegen Elsaß und Seligmann erbot und die Einsendung eines tüchtigen Kostenvorschusses forderte. Sch. schickte Geld auf Geld ein, der Prozeß aber zog sich mehr und mehr in die Länge. Vor ca. 14 Tagen nun erhielt Sch. von einem sogenannten Prokurator K. zu Hamburg die tröstliche Nachricht, daß es hinsichtlich der 12,000 Mark noch beim Alten sei und Elsaß und Seligmann die Auszahlung verweigerten. Man müsse, um das Geld dennoch zu erhalten, einen zweiten Prozeß neben dem ersten anstrengen, wozu er sich eine Generalvollmacht und natürlich — Geld ausbitte. Das war Sch. denn doch zu stark und so reiste er in Gesellschaft des S. endlich am vergangenen Donnerstag nach Hamburg, um das Geld einzukassiren. Am Montag ist Sch. zurückgekehrt, indeß — ohne Geld. Er hat Hamburg und auch Elsaß und auch Elsaß und Seligmann gesehen und wäre von diesen beinahe noch an die „frische Luft" gesetzt worden. Sie riefen ihm bei seinem Fortgehen aus ihrem Geschäft höhnisch nach: „er solle nur weiter klagen, er müsse endlich ja doch den Prozeß gewinnen." Aus dem Vorstehenden nehme das Publikum abermals die Warnung in der Hamburger Lotterie zu spielen und in Hamburg zu prozessiren. Dem Sch. kann es nun aber noch passiren, daß ihm wegen Spielens in verbotenen Lotterien selbst der Prozeß gemacht wird, desgleichen dem Agenten S. wegen Verleitung hierzu.

Lokales.

— **Aus dem Copernicus-Verein.** (Schluß). Es war im Sommer 1872, als nach langer, banger Zeit zuerst wieder Nachrichten von dem schon verloren geglaubten Livingstone eintrafen und zugleich die früheren Reisen Schweinfurth's mit seiner Heimkehr nach Deutschland besser bekannt wurden. Aus der Combination der beiderseitigen Berichte ergab sich, daß Livingstone und Schweinfurth am Ende ihrer Wanderungen in eine von der früheren ganz verschiedene Natur, aber in ein und dasselbe geographisch eingenthümliche Gebiet eingetreten waren, obwohl sie beide von fast entgegengesetzten Ausgangspunkten aufgebrochen, Schweinfurth von Nordosten, Livingstone von Südosten her. Flora, Fauna, Menschenleben boten dieselben neuen Erscheinungen und die Flußläufe wiesen unleugbar darauf hin, daß das neubetretene Gebiet hydrographisch der Westküste zugehöre. Livingstone und Schweinfurth, so folgerte man, müssen also Wasserscheiden passirt haben, welche die zum indischen oder mittelländischen Meere und die zum atlantischen Ocean abströmenden Flüsse sondern, und alle Entdeckungen von Süden, Norden und Osten drängten die **terra incognita** auf das Gebiet des Congo zusammen. Diese neuen Anschauungen erweckten in geographischen Kreisen die rührigste Thätigkeit. England und Frankreich schickten sofort Expeditionen aus nach der Küste Niederguineas und zum Gabun-Flusse. Die geographische Gesellschaft in Berlin verband sich zunächst mit Delegirten der andern deutschen geographischen Gesellschaften von Dresden, Leipzig, Halle, Frankfurt a. M., München und constituirte im April 1873 die „deutsche Gesellschaft zur Erforschung des äquatorialen Afrikas" oder mit kürzerem Namen die „afrikanische Gesellschaft". Alsbald wurden die Statuten entworfen, die Ziele und Zwecke berathen, Aufrufe zur Theilnahme erlassen, die nächsten Unternehmungen festgesetzt, in kurzer Zeit waren auch hinlängliche Mittel und geeignete Personen zur Ausrüstung einer Expedition vorhanden und das Unternehmen trat als ein spezifisch deutsches auf.

Das Ziel dieser deutschen Expedition war und ist zunächst die Loangoküste vom 5. Grad nördlicher bis zum 5. Grad südlicher Breite. Zum Führer derselben wurde Dr. Güßfeldt, ein Berliner, gewählt, der (zuletzt Privatdocent in Bonn) als Mathematiker von Fach für astronomisch-geographische Ortsbestimmungen die beste Befähigung besitzt und sich auch im letzten Kriege durch Energie und Tapferkeit Anerkennung erworben hat. Seinen Eifer für die Expedition bethätigte er außerdem durch einen Beitrag von 6000 Thlr. aus eigenen Mitteln. Als Begleiter wurden gewählt v. Hattorf, ehemaliger preußischer Officier aus Hannover als Zoolog, v. Gerschen, der 7 Jahre als Feldmesser im Dienste der holländischen Regierung auf Java, Sumatra, Borneo beschäftigt gewesen, und später wurden noch der Militärarzt Dr. Falkenstein, der Mechaniker Otto Lindner, der mit der Reparatur von Instrumenten und Waffen vertraut ist, und Herr Soyaux als Botaniker nachgeschickt, denen Dr. Lenz als Geolog folgen wird.

Bereits am 16. Mai 1873 begaben sich Dr. Güßfeldt und v. Hattorf nach Liverpool, wo sie sich am 30. Mai auf dem Dampfer „Nigritia" einschifften, und in Bananas, am nördlichen Mündungsufer des Zaire an's Land gehen wollten, hatten aber das Unglück, in der Nacht des 14. Juni bei Freetown (**Sierra Leona**) zu scheitern und die Instrumente und einen Theil der Reiseeffecten zu verlieren. Der Schade ward zwar von der Versicherungsgesellschaft in Liverpool bereitwilligst ersetzt, und von Berlin aus in kürzester Frist vollständige und zweckmäßige Ergänzung nachgeschickt, aber auch der Dampfer, auf dem diese Sendung sich befand, die „Liberia", scheiterte, wodurch die Expedition wiederum Verluste und Verzögerung in ihren Arbeiten erfuhr. Nichts desto weniger wurde die Küste mit ungebrochenem Muthe recognoscirt und einzelne Arbeiten ausgeführt. Als Stützpunkt für die späteren Operationen wurde an der Küste die erste deutsche Station Chinchoncho, 5 Grad südl. Breite eingerichtet, etwa $1\frac{1}{2}$ Meilen von Loanda, wo auch eine holländische Factorei sich befindet. Hiermit war buchstablich der erste feste Grund und Boden für die deutschen Forschungsreisen gewonnen.

Aber auch Bastian selbst hatte sich bald nach Güßfeldt's Abreise in Lissabon nach Cabinda eingeschifft, um an Ort und Stelle bei den ersten Einrichtungen behülflich zu sein. Ende Juli landete er in Ponto Negra und unternahm zunächst allein eine Recognoscirung den Quillufluß aufwärts bis zur holländischen Factorei Majombe. Die Resultate seines viermonatlichen Aufenthalts in Afrika sind eben im ersten Bande eines ausführlichen Werkes erschienen: „Die deutsche Expedition an der Laongo-Küste, nebst älteren Nachrichten über die zu erforschenden Länder. Nach persönlichen Erlebnissen von A. Bastian."

Nach den Mittheilungen des Vortragenden erwähnen wir nur, daß die alten herodotischen Fabelwesen noch heute in den Nachrichten der Urbewohner fortleben. So wird noch heute von einem Volke der Zwerge gesprochen, und es ist jetzt in der That eine diminutive Menschenrace im äquatorialen Afrika constatirt; sodann von Leuten, die unter dem Wasser leben und in Calabassen oder großen Fruchtschalen schlafen, welche auf der Oberfläche des Wassers schwimmen (vielleicht sind damit Bewohner von morastigen Gegenden gemeint). Hinter diesen kommen die Schwanzmenschen, die beim Niederhocken für den steifen Rückenansatz einer vorbereiteten Höhlung bedürfen, eine weit nach Osten verbreitete Sage. Dann folgen die Dickköpfe, die stets eine Pfeife bei sich führen um Hilfe herbeizurufen, weil sie, wenn sie fallen, sich nicht selbst erheben können. Und immer märchenhafter werden dann ei äugige, einarmige Völker genannt: Leute, die den Mund in der Schulterhöhle haben, andere, die ihre Kleider sich aus dem eigenen Bauchfell zubereiten, ... kurz wir stehen hier vor Fabelländern, die an Solinus, Haldingham, Nickel Klimm erinnern.

Die nächsten Pläne wurden dahin festgestellt, daß die Operationsbasis für die ersten Versuchsreisen ins Innere zwischen Quillu- und Cacongo-Fluß gewonnen werden müssen, entweder auf Factorei Chissambo, von wo Güßfeldt bereits einen Vorstoß bis Konde gemacht hat, und in deren Nähe der Gorilla gejagt werden kann, oder den Quillu-Fluß aufwärts, bis auf das Hochland, das Waldland von Mayombe.

Nach der Heimreise Bastians wurden von Güßfeldt mehrere Wanderungen unternommen, eine ziemlich bedeutende auf beiden Uferseiten des oberen Quillu-Flusses. Es eröffnete sich hiernach die Aussicht, von der Centralstation aus eine Route mit den äußersten von Du-Chaillu erreichten Punkten zu verbinden und dadurch einen erweiterten Ueberblick über die Möglichkeit eines östlichen Vordringens in den innern Continent zu gewinnen. Wie von Güßfeldt treffen auch von den andern Mitgliedern der Expedition häufig brieflich Nachrichten, Sendungen mannigfacher Art ein. Erstere werden in dem „Correspondenzblatt der Afrikanischen Gesellschaft" im Auftrage des Vorstandes von Prof. Dr. Koner herausgegeben, und dabei zugleich von den jeweiligen Verhältnissen der Expedition berichtet. — Der Vortragende schloß mit guten Wünschen für die glücklichen Resultate des großartigen deutschen Unternehmens und empfahl dasselbe der fördernden Theilnahme deutscher Männer.

— **Prov.-Turnfest.** (Schluß.) Montag, 6. d. Mts. wurde nicht allzu pünktlich zur Turnfahrt angetreten. Mancher freundliche Wirth mochte seinen Turner nicht wecken oder ließ ihn nicht ohne Morgenkaffee ziehen, so daß nur ein Theil das Glacis durchwanderte, ein zweiter Zug geraden Wegs durchs Bromberger Thor sich dem ersten anschloß, und die Zahl Hundert erst gezählt wurde, als man bereits durch das Ziegeleiwäldchen die Birglauer Straße erreicht hatte. Nach einer thaufrischen Waldwanderung wurde an einem schönen Punkte Rast gehalten. Für Bier war gesorgt; Baumklettern, Liedergesang und Scherze belebten die Waldeinsamkeit. In Barbarken selbst wurde der Spielplatz fleißig benutzt zu Barlaufen, Ballwurf und reigenartigen Uebungen. Gleich nach dem Mittagessen freilich schieden die Elbinger und Danziger Festgenossen und fuhren in zwei ihnen freundlich zur Verfügung gestellten Wagen nach der Stadt, von wo sie, wie wir hören, in würdigem und fröhlichem Geleite auf den Bahnhof gebracht wurden. Die andern Genossen fanden am Nachmittag Gelegenheit, auch dem schönen Geschlechte ihre Huldigung im Tanze darzubringen, obgleich nur eine mäßige Zahl von Familien sich draußen einfand. Doch blieb ein beträchtliches Häuflein Turner bis zum Ende den männlicheren Spielen treu, bis um $7\frac{1}{2}$ Uhr der Rückweg durch den Wald angetreten wurde. Auf der Chaussee gestaltete sich die Wanderung zu einem geschlossenen Marsche unter fortwährendem Gesange. Im Schützengarten, wo an demselben Abend auch ein Theil der Schützenbrüder um den König des nächsten Jahres bei einer Bowle versammelt war, wurde sodann der Schluß des Festes ausgesprochen und zugleich eine Festkneipe — nach studentischem Ausdruck — unter dem Vorsitze des Turners Braatz aus Königsberg eröffnet. Unter seinem Scepter hielt Herr Dr. Brohm, welcher der Turner wegen in den Garten gekommen und dort von den Schützen zu ihrer Gesellschaft eingeladen war, folgende gereimte Ansprache an die Turner und Schützen:

Zu den Turnern gekommen,
Zu den Schützen gerufen,
Steh' ich hier auf beiden Stufen;
Hab' drum zu Beiden das Wort genommen:
Das Turnen ist jung, das Schießen ist alt,
Doch stellen die Turner die Schützen nicht kalt;
Es bewegt sie ja Beide dieselbe Gewalt,
Es belebt sie ja beide derselbe Gedanken:
„Des Volkes Kraft darf nicht weichen,
nicht wanken."
So stehn vereint als des Volkes Heer
Die Schützen u. Turner zu Schirm u. zu Wehr
Für des Vaterlands Freiheit, Einheit und Ehr;
So umschlinget sie beide ein festes Band
Durch das ganze deutsche heilige Land;
Und ertönt den Turnern ein „Gutheil" noch,
So erklingt auch den Schützen ein lautes Hoch!

Sodann nahmen die Bromberger Abschied; dem alten Turner Ziehm — dem eisernen — aus Memel wurde der Zoll der Verehrung dargebracht. Ein rascher, verständnißvoller Austausch der Gedanken hielt die Versammelten bis gegen 1 Uhr beisammen. — Die letzten Gäste wurden am Dienstag Mittag zum Bahnhofe geleitet; nichts konnte herzlicher sein, als der gegenseitige Abschied, von dem ein jeder hofft und wünscht, daß er nur ein Abschied sei — auf Wiedersehen!

— **Tivoli.** Der in Nro. 158 d. Ztg. erwähnte Kauf von Tivoli hat bei vielen Besuchern dieses beliebten Restaurations-Gartens die Besorgniß erweckt, denselben bald für das Publikum geschlossen und dieses dadurch schon in nächster Zeit eines angenehmen Vergnügungslokals beraubt zu sehen. Nach einer aus sicherer Quelle uns zugegangenen Mittheilung wird aber die Uebergabe des gedachten Gartens an den neuen Besitzer erst zum April k. J. erfolgen und er bis dahin auch noch dem Publikum als Kaffeehaus und Restauration nach wie vor geöffnet bleiben.

— **Lotterie.** Bei der am 9. Juli beendigten Ziehung der ersten Klasse 150. Königl. Preußischer Klassen-Lotterie sind folgende Gewinne gefallen: 2 Gewinne von 1200 Thlr. auf Nr. 18,915 und 90,591. 1 Gewinn zu 500 Thlr. auf Nr. 94,640 und 2 Gewinne zu 100 Thlr. auf Nr. 30,850 und 54,172.

— **Berichtigung.** Die in vor. Nro. d. Bl. enthaltene Nachricht über eine bei der Winde von der Weichsel angeschwemmte Leiche war uns ungenau mitgetheilt worden. Es ist nicht der Leichnam eines Schiffsknechts oder Flößers, sondern eines Soldaten von der 2. Comp. des Inf.-Regts. Nro 61, über welchen schon am 5. d. Mts. von dem Regiment der Commandantur die Meldung zugegangen ist, daß der Mann vermißt werde. Wahrscheinlich ist er ohne Erlaubniß nach einer Stelle oberhalb gegangen, um zu baden und hat dabei seinen Tod gefunden.

Getreide-Markt.

Thorn, den 10. Juli. (Georg Hirschfeld.)
Weizen bunt 124—130 Pfd. 75—80 Thlr., hochbunt 128 bis 133 Pfd. 82—84 Thlr., per 2000 Pfd
Roggen 62—64 Thlr. per 2000 Pfd.
Ohne Angebot {
Erbsen — Thlr. per 2000 Pfd.
Gerste — Thlr. per 2000 Pfd.
Hafer — Thlr. pro 1250 Pfd.
Spiritus loco 100 Liter pr. 100 % 26 thlr.
}
Rübkuchen $2\frac{2}{3}$—$2\frac{5}{6}$ Thlr. pro 100 Pfd.

Telegraphischer Börsenbericht.

Berlin, den 10. Juli. 1874.

Fonds: fest.

Russ. Banknoten	$93\frac{13}{16}$
Warschau 8 Tage	$93\frac{11}{16}$
Poln. Pfandbr. 5%	$80\frac{7}{8}$
Poln. Liquidationsbriefe	$68\frac{1}{4}$
Westpreuss. do 4%	$97\frac{1}{2}$
Westprs. do. $4\frac{1}{2}$%	$101\frac{7}{8}$
Posen. do. neue 4%	$95\frac{7}{8}$
Oestr. Banknoten	$90\frac{15}{16}$
Disconto Command. Anth.	157

Weizen, gelber:

Juli	84
Septbr.-Octbr.	75

Roggen:

loco	$56\frac{1}{2}$
Juli	$56\frac{1}{4}$
Septbr.-Octbr.	$55\frac{1}{2}$
Octbr.-Nvbr.	$55\frac{1}{2}$

Rüböl:

Juli	$19\frac{3}{8}$
Septbr.-October	$19\frac{3}{4}$
Octbr.-Nvbr.	$20\frac{1}{12}$

Spiritus:

loco	26—15
Juli	26—15
septbr-Octbr.	24— 3

Preuss. Bank-Diskont 4%
Lombardzinsfuss 5%.

Fonds- und Producten-Börsen.

Berlin, den 9. Juli.

Gold p. p.

Imperials pr. 500 Gr. $463\frac{1}{4}$ G.
Oesterr. Silbergulden $95\frac{1}{4}$ G.
do. do. ($\frac{1}{4}$ Stück) $94\frac{7}{8}$ bz.
Fremde Banknoten $99\frac{4}{5}$ G.
Fremde Banknoten (in Leipzig einlösbare) $99\frac{9}{10}$ G.
Russische Banknoten pro 100 Rubel $93\frac{13}{16}$ bz.

Die Stimmung am Getreidemarkt hat sich wieder etwas befestigt und in den Preisen sind fast überall kleine Besserungen eingetreten. Besondere Gründe dafür liegen nicht vor, weshalb die festere Gestaltung wohl nur als die naturgemäße Erhölung von dem gestrigen starken Drucke angesehen werden muß. Der Terminverkehr war mäßig belebt, und auch der Absatz von effectiver Waare machte sich etwas leichter. Gek. 18,000 Ctr. Roggen.

Rüböl hat sich nicht voll im Werthe behaupten können. Gek. 100 Ctr. — Spiritus wurde unter anziehenden Preisen ziemlich lebhaft gehandelt, wonach der Markt aber etwas ruhiger schloß. Gekünd. 50,000 Liter.

Weizen loco 76—94 Thlr. pro 1000 Kilo nach Qual. gefordert.

Roggen loco 53—71 Thlr. pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert.

Gerste loco 53—75 Thaler pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert.

Hafer loco 57—73 Thaler pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert.

Erbsen, Kochwaare 67—70 Thlr. pro 1000 Kilogramm, Futterwaare 63—66 Thlr. bz.

Rübsen loco 80—84 thlr bez.

Leinöl loco $22\frac{1}{2}$ thlr. bez.

Petroleum loco $8\frac{1}{12}$—8 thlr. bez.

Rüböl loco $18\frac{3}{4}$ thlr. bez.

Spiritus loco ohne Faß per 10,000 Liter pCt. 26 thlr. 6—8 sgr. bez.

Breslau, den 9. Juli.

Landzufuhr und Angebot aus zweiter Hand war mäßig, die Stimmung im Allgemeinen lustlos.

Weizen in matter Haltung, bezahlt wurde per 100 Kilogramm netto, weißer Weizen mit 8 bis $9\frac{1}{8}$ Thlr., gelber mit 8 bis $8\frac{5}{6}$ Thlr., feinster milder 9 Thlr. — Roggen nur feine Qualit. verkäuflich, bezahlt wurde per 100 Kilogramm netto $6\frac{1}{2}$—$7\frac{1}{3}$ Thlr., feinster über Notiz bez. — Gerste schwer verkäuflich, per 100 Kilogr. neue $6\frac{1}{6}$—$6\frac{7}{12}$ Thlr. weiße $6\frac{11}{12}$—$7\frac{1}{6}$ Thlr. — Hafer war gut gefragt, bezahlt per 100 Kil. 6—$6\frac{1}{3}$—$6\frac{5}{6}$ Thlr., feinster über Notiz — Mais mehr angeboten, per 100 Kilgr. 6—$6\frac{1}{6}$ Thlr. — Erbsen schwach offerirt, 100 Kilo. $6\frac{1}{3}$—$6\frac{2}{3}$ Thlr. — Bohnen matter, bezahlt per 100 Kilogr. $7\frac{2}{3}$ bis 8 Thlr. — Lupinen mehr beachtet, per 100 Kilogr. gelbe $4\frac{5}{6}$—$5\frac{1}{3}$ Thlr., blaue $4\frac{1}{2}$—$4\frac{5}{6}$ Thlr.

Oelsaaten schwach zugeführt.

Rapskuchen preishaltend, pro 50 Kilogr. 71—74 Sgr.

Leinkuchen wenig Umsatz, per 50 Kilo. 109—112 Sgr.

Kleesaamen nominell, rother unveränd. per 50 Kilo. 11—12—13—15 Thlr., weißer ohne Zufuhr, per 50 Kilogramm 13—$16\frac{1}{2}$—$19\frac{1}{2}$ Thlr., hochfein über Notiz bezahlt.

Winterraps per 100 Kilogr. 7 Thlr. 10 Sgr — Pf. — 7 Thlr. 20 Sgr. — Pf. bis $8\frac{1}{4}$ Thlr.

Tymothee ohne Zufuhr, 9—10—$11\frac{1}{2}$ Thlr. pro 50 Kilogramm.

Mehl in matter Haltung, per 100 Kilogr. unversteuert, Weizen fein $12\frac{1}{4}$—$12\frac{1}{2}$ Thlr., Roggen fein $10\frac{2}{3}$—$10\frac{11}{12}$ Thlr., Hausbacken $10\frac{5}{12}$—$10\frac{3}{4}$ Thlr., Roggenfuttermehl $4\frac{2}{3}$—$4\frac{5}{6}$ Thlr., Weizenkleie $3\frac{7}{12}$ bis 4 Thlr.

Meteorologische Beobachtungen.

Telegraphische Berichte.

Ort.	Barom. 0.	Therm. R.	Wind-Richt.	Stärke	Himls.-Ansicht.
Am 8 Juli.					
7 Haparanda	339,6	12,3	S.	2	bewölkt
„ Petersburg	338,6	12,2	—	0	bewölkt
„ Moskau	332,3	12,2	NW.	2	heiter
6 Memel		11,4	SW.	2	heiter
7 Königsberg	339,1	11,0	S.	1	heiter
6 Putbus	338,1	11,4	N.	1	bewölkt
„ Berlin	337,8	12,1	N.	2	bewölkt
„ Posen	333,4	14,3	O.	1	heiter
„ Breslau	334,0	12,1	O.	1	z. heiter
7 Brüssel	338,0	14,8	NO.	0	schön
6 Köln	336,6	15,0	SW.	1	z. heiter
7 Cherbourg	338,8	14,8	—	0	trübe
„ Havre	339,3	17,6	OSO.	1	trübe

Wasserstand den 10. Juli 2 Fuß 4 Zoll.

Es predigen

Sonntag, 12. Juli. Dom. VI. p Trinitatis.

In der altstädt. ev. Kirche.

Vormittag Herr Superintendent Markull.
Militärgottesdienst mit Abendmahlsfeier um 12 Uhr. Die Beichte wird abgehalten am Sonnabend Nachmittag 3 Uhr in ders. Kirche. Garnisonpfarrer Vetter.
Nachmittag Herr Pfarrer Gessel.
Freitag, 17. Juli. Herr Superintendent Markull.

In der neustädt. ev. Kirche.

Vormittag Herr Pfarrer Schnibbe.
Nachmittags fällt der Gottesdienst aus.

Verantwortlicher Redacteur Ernst Lambeck. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.